

BAUNETZWOCHE #257

Das Querformat für Architekten, 10. Februar 2012

Montag

Der amerikanisch-japanische Fotograf Ishimoto Yasuhiro schrieb Kulturgeschichte: Seine Schwarz-Weiß-Aufnahmen der Villa Katsura in Kyoto machten das Bauwerk, dessen Formensprache Architekten wie Le Corbusier oder Mies van der Rohe nachhaltig beeindruckte, im Westen bekannt. Erst vor wenigen Wochen eröffnete im Bauhaus-Archiv Berlin die Sonderausstellung mit dem Titel „Die kaiserliche Villa Katsura. Fotografien von Ishimoto Yasuhiro“. Am 6. Februar verstarb der Künstler im Alter von 90 Jahren in Japan.

Donnerstag

Aus drei mach eins: Star-Architekt Hadi Teherani (BRT Architekten) hatte zu Beginn dieses Jahres die Anteile seiner Partner Jens Bothe und Kai Richter übernommen, zuvor war der Umzug in die neuen Räumlichkeiten am Elbberg erfolgt. Hier präsentierte er am Mittwoch laut einem Bericht der *Welt* sein ganzheitliches Konzept, das künftig die Bereiche Architektur, Interior Design, Produkt Design und Consulting miteinander verknüpfen soll – 180 Gäste stießen mit ihm an.

Special:
ALLES NUR
FASSADE!



[BAUNETZWOCHE-Newsletter bestellen!](#)

Mythos Monument

„Dieses wird jenes töten“, schrieb Victor Hugo 1831 und meinte damit: Die Buchdruckerkunst wird die Kirche zerstören. Übersetzt in die heutige Zeit könnte man zugespitzt formulieren: Die Medien werden das Monument zerstören. Gleichzeitig aber erschaffen sie es auch. Der Band *Mythos Monument. Urbane Strategien in Architektur und Kunst seit 1945* beleuchtet in Beiträgen von 12 Autoren ausgewählte Positionen u. a. der Urbanistik, Kunstgeschichte und Architekturtheorie. Der interdisziplinäre Diskurs offenbart den Einfluss der Medien in Bezug auf Definition und Gestaltung heutiger Monumente: So wurde in der Diskussion um Eisenmans *Denkmal für die Ermordeten Juden Europas* in Berlin (2005) der Monumentalcharakter des ersten Entwurfs scharf angegriffen, woraufhin eine Überarbeitung erfolgte. Doch wann ist ein Monument überhaupt als solches zu bezeichnen? Am Beispiel des *Euston Arches* in London, über dessen Erhalt und Nicht-Erhalt in den späten 60er Jahren leidenschaftlich diskutiert wurde, demonstriert Laurent Stalder die zentrale Rolle der Medien: Erst die öf-

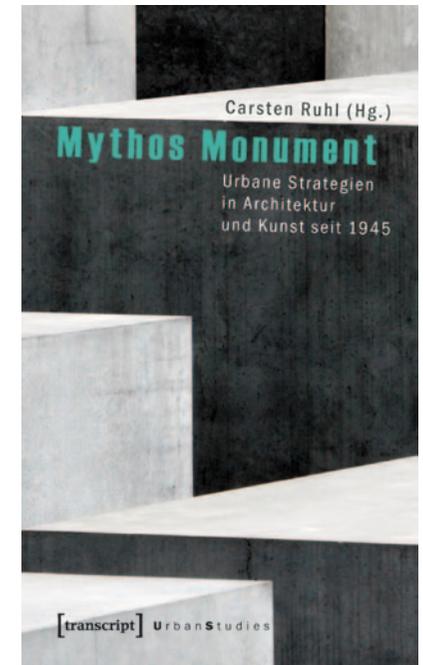
fentliche Debatte habe dem Gebäude Monument-Status verliehen.

Medialisierung, aber auch Mobilisierung prägen die Gesellschaft der Nachkriegsmoderne. Stalder attestiert deshalb auch Bauten des Verkehrs, wie den von Alison und Peter Smithson als *fixes* postulierten Autobahnkreuzungen, Monument-Charakter. Mobilität und Medialität verknüpfen sich in den Theorien von Robert Venturi und Denise Scott Brown. Ihr Modell des *decorated barn* sträubt sich gegen traditionelle Monumentalitäts-Kriterien wie Lage, Dimension und Architektur: Nur noch die Oberfläche zählt. Die Lichter von Las Vegas werden zu Monumenten, die Fahrt entlang des Highways zum Film, das Auto zur Kamera. Charles Moore formuliert entsprechend: „The freeways could be the real monuments for the future (...)“. In den Entwürfen der italienischen Gruppe Superstudio verdrängen denn auch die Highways alles andere, mittels filmischer Techniken wie dem Storyboard wird das Monument als Mythos konstruiert.

Gleichzeitig dient die Inszenierung des Blickes auch dazu, Monumentalitäts-Kriterien wie Dauerhaftigkeit oder Überhöhung zu hinterfragen: Die Translokierung von Denkmälern auf den Fotocollagen des Konzept-Künstlers Robert Filliou oder der Film *How to Appear Invisible*, der das Verschwinden des Palastes der Republik dokumentiert, bergen enormes Potential für Ironisierung und Verstörung des Blickes. Gleiches gilt für Robert Smithsons *Sand-Box-Monument*: Als „Nicht-Ort“ demonstriert das Motiv die Beliebigkeit der Auswahl mittels der Kamera und führt das Element des Repräsentativen ad absurdum.

Das Buch bildet – unabhängig von einer strengen Chronologie – schlaglichtartig einzelne Positionen ab: Die Fragen, die sich aus dem Spannungsfeld zwischen Konstruktion und Dekonstruktion von Monumenten ergeben, machen den Band zu einer lesenswerten Grundlage für weitere interdisziplinäre Diskussionen.

(Myrta Köhler)



Carsten Ruhl (Hg.)
Mythos Monument. Urbane Strategien in Architektur und Kunst seit 1945

320 Seiten, kart.,
zahlreiche Abbildungen, 32,80 Euro
transcript Verlag, Bielefeld, 2011
ISBN 978-3-8376-1527-2

www.transcript-verlag.de

ALLES NUR FASSADE!

Immer öfter werden die Kleider gewechselt: Gebäude der Nachkriegs- und Postmoderne werden nicht nur modernisiert, sondern erhalten eine komplett neue Fassade. Wir haben uns einige der neuen Dresscodes angeschaut und mit „Verpackungs-Experten“ über den Trend zum Fassadentausch und andere aktuelle Entwicklungen rund um die Fassade gesprochen. Ein Kongress in Stuttgart gibt weitere Einblicke.



Letzte Fassaden-Saison: Glamour in Island

*Neubau Konzert- und Konferenzgebäude HARPA, Reykjavic
Henning Larsen Architects 2011, Fassade: Olafur Eliasson Studio,
Fotos: Jeanette Kunsmann*

Vorherige Seite:

*Ein Netz aus Kristallen: Für die Fassade des ILUMA Urban Entertainment Center von WOHA in Singapur entwickelte das Berliner Büro realities:united ein Raster aus 6069 individuell ansteuerbaren Neonröhren. Das Projekt wird u. a. auf dem Fassadenkongress „Smart Interfaçades“ am 1. März in Stuttgart vorgestellt.
Crystal Mesh, 2009. Foto: Jan Edler*

Die letzte Fassaden-Saison wartete mit Glamour und Öko-Schick gleichermaßen auf. **Henning Larsen Architects** glänzten mit der funkelnden Doppelfassade von **Olafur Eliasson** am HARPA-Konzertgebäude in Reykjavic. Aufsehen erregten auch **Sauerbruch Hutton** mit ihrer 2011 als bestes Hochhaus ausgezeichneten KfW Westarkade in Frankfurt. Das *World Architecture Festival* 2011 feierte als Gebäude des Jahres das adaptive Media-Tic Gebäude mit dem digital gesteuerten Plastikkissen-Mosaik von **Cloud9**, und **Christoph Ingenhoven** stellte im vergangenen Herbst Sydneys grünstes Hochhaus fertig, bei dem er wieder einmal komplett auf Glas setzte.

Von der Stange zum Catwalk?

Nun haben die meisten Architekten eher selten Gelegenheit, ein Konzertgebäude oder Bürohochhaus neu zu errichten, weil davon bereits einige vorhanden sind. Genau darin besteht ein zunehmend wichtiges Entwicklungs- und Spannungsfeld in Sachen zeitgenössischer Fassadengestaltung: im Bestand. Es sind die in die Jahre gekommenen Verwaltungsbauten der Nachkriegsmoderne, vor allem aber die Bürogebäude der 1970er Jahre, teilweise auch schon die der 1980er Jahre, die aus Gründen des Brandschutzes, der Energieeffizienz oder neuer Nutzungsansprüche zum Sanierungsfall werden. Bei Mega-Projekten wie der Sanierung der Doppeltürme der Deutschen Bank in Frankfurt (2007-2010) oder beim jüngst von den Frankfurtern **Schneider + Schumacher** modernisierten Dresdner-Bank-Hochhaus „Silvertower“ blieb das Äußere weitgehend unverändert. Mittlerweile aber häufen sich die Beispiele, in denen die Gebäude regelrecht entblättert werden und ein neues Antlitz erhalten, das weit über eine Fassadenkosmetik hinaus geht.



Öko-Schick à la Cloud9

Das Media-Tic Gebäude in Barcelona wartet mit einer adaptiven und digital gesteuerten Fassade auf.
Cloud9, Neubau 2010. Foto: Luiz Ros / Cloud9



Green Star in Down Under

Für eine durchgehend gläserne, zweischalige Fassade entschied sich Christoph Ingenhoven bei seinem jüngsten Hochhausbau in Sydney.
1 Bligh, Sydney, ingenhoven architects + Architectus, 2011.
Foto: H. G. Esch



Noch alles beim Alten
Bei der Sanierung der Türme
„Soll“ und „Haben“ der
Deutschen Bank in Frankfurt
blieb außen bis auf den Eingang
optisch alles weitgehend un-
verändert.

Entwurf: Mario Bellini /
Ausführung: gmp Architekten,
2010. Foto: Deutsche Bank

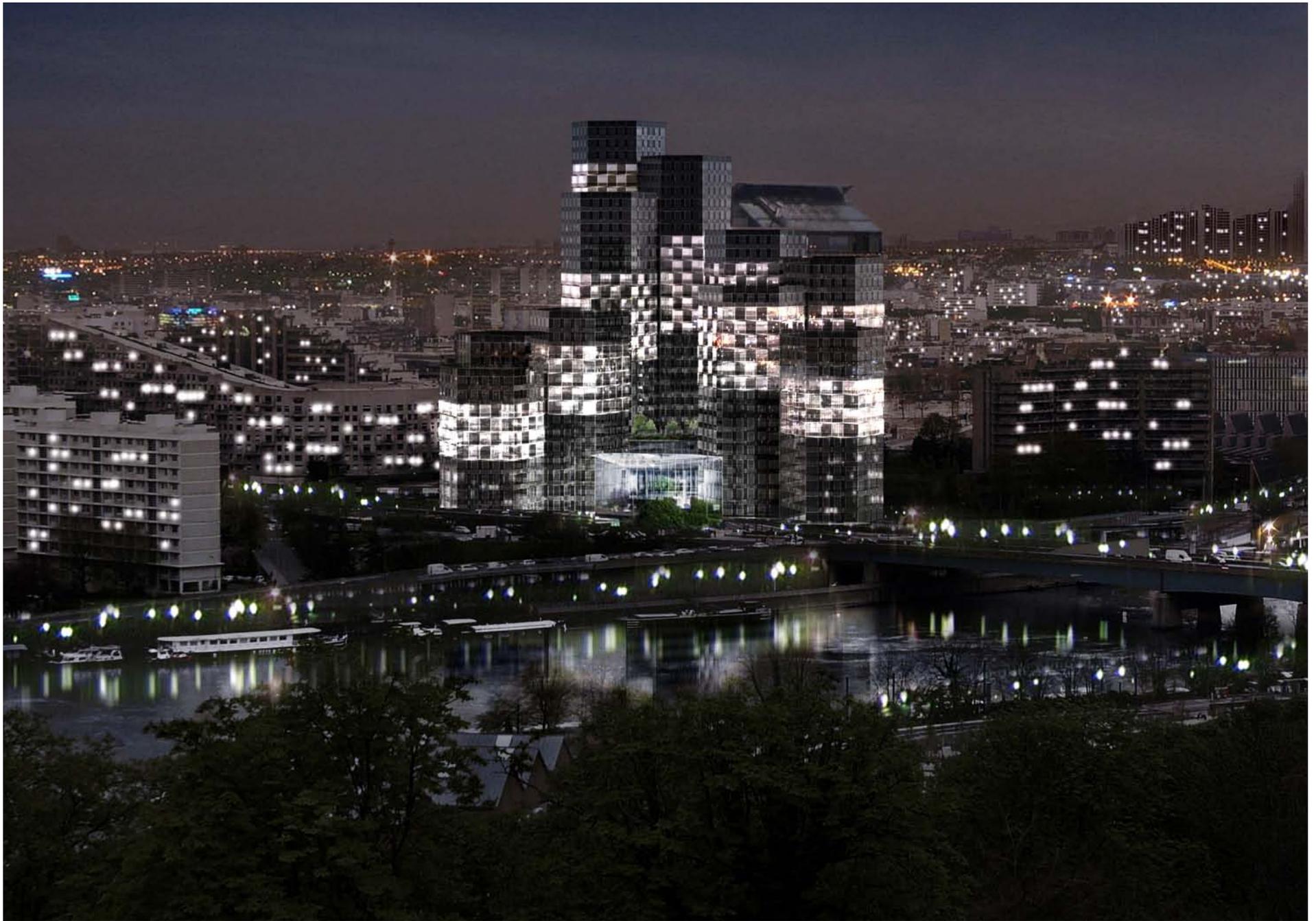


Was im Zuge einer energetischen Fassadensanierung zunächst als Pflichtübung daher kommt, könnte also auch in gestalterischer Hinsicht zur Kür werden. Architektonische Haute Couture statt Änderungsschneiderei sozusagen? Fragen der Ästhetik rücken zumindest zunehmend in den Blickpunkt: „Sanieren mit Gestalt und Verstand“ forderte etwa der Bund Deutscher Architekten in seinem Symposium zum Klima-Manifest 2011. **Ulrich Knaack**, Leiter einer internationalen Forschungsgruppe zu Fassadengestaltung und -konstruktion an der TU Delft, beobachtet nicht nur einen Wandel in den Bauaufgaben, sondern auch in der Wahrnehmung dieser Aufgaben unter Architekten: „Sanierung wird sexy“ (siehe Interview S. 18).

Davon zeigt sich zumindest **Dominique Perrault**, der nicht nur in Frankreich zu den „Grands Architectes“ zählt, im Gespräch mit BauNetz überzeugt (siehe Interview S. 16). Bei Sanierungsprojekten haben Investoren kaum eine andere Chance als auf Qualität zu setzen und dafür Geld auszugeben – man könne als Architekt also einfacher seine Ideen umsetzen, so Perrault im Interview. Und das vermeintlich Hässliche zu transformieren sei sowieso ein wichtiges neues und spannendes Territorium. Am 1. März wird der als Minimalist geltende Architekt über seine jüngsten Projekte auf dem Fassadenkongress „Smart Interfaçades“ in Stuttgart referieren (siehe Seite 21) – wir haben mit ihm vorab über sein Sanierungsvorhaben „Citylights“ gesprochen. Unweit von Paris sollen bis 2015 Bürotürme aus den

Citylights (diese Seite und nächste Seite)

Boulogne-Billancourt grenzt direkt an Paris und ist Hauptstandort zahlreicher Unternehmen, u. a. Renault. In diesem Jahr sollen die Bauarbeiten für eine umfassende Revitalisierung des in die Jahre gekommenen Ortseingangs an der Brücke Pont de Sèvres beginnen. Als „Tor zur Stadt“ gestalten Dominique Perrault Architects (DPA) ein Ensemble aus Wohntürmen um, die 1975 nach Plänen der französischen Architekten Daniel Badani und Pierre Roux-Dorlut errichtet wurden. Im linken Bild sind die Türme noch im alten Fassadenkleid zu sehen, rechts mit dem neuen geplanten Outfit. Perrault erhält die Struktur der Hochhäuser und ersetzt die bisher vertikal gegliederte Lochfassade durch eine doppelte, horizontal strukturierte Gebäudehülle. Wie ein Armband legt er Glaskörper um die Türme – großformatige Fensterflächen wechseln sich mit polierten Aluminiumverkleidungen ab. Abbildungen: DPA





Subtile Knickoptik

Das heutige Westendgate, in dem seit 1989 mit der Marriott-Gruppe das höchste Hotel Europas residiert, wurde 1976 von dem Frankfurter Hochhaus-Architekten Richard Heil errichtet. Die im Sommer 2011 abgeschlossene Sanierung von Just Burgeff Architekten umfasste nicht nur eine energieeffiziente Neugestaltung der Büroetagen und Erneuerung der Gebäudeklimatisierung, sondern auch eine – vielleicht erst auf den zweiten Blick erkennbare – architektonische Neuinterpretation des Gebäudes. Das sanierte Hochhaus (rechtes Bild) erhielt ein Green-Building-Zertifikat der Europäischen Kommission und die Plakette des Deutschen Solarpreises 2011.

Fotos: Just Burgeff Architekten

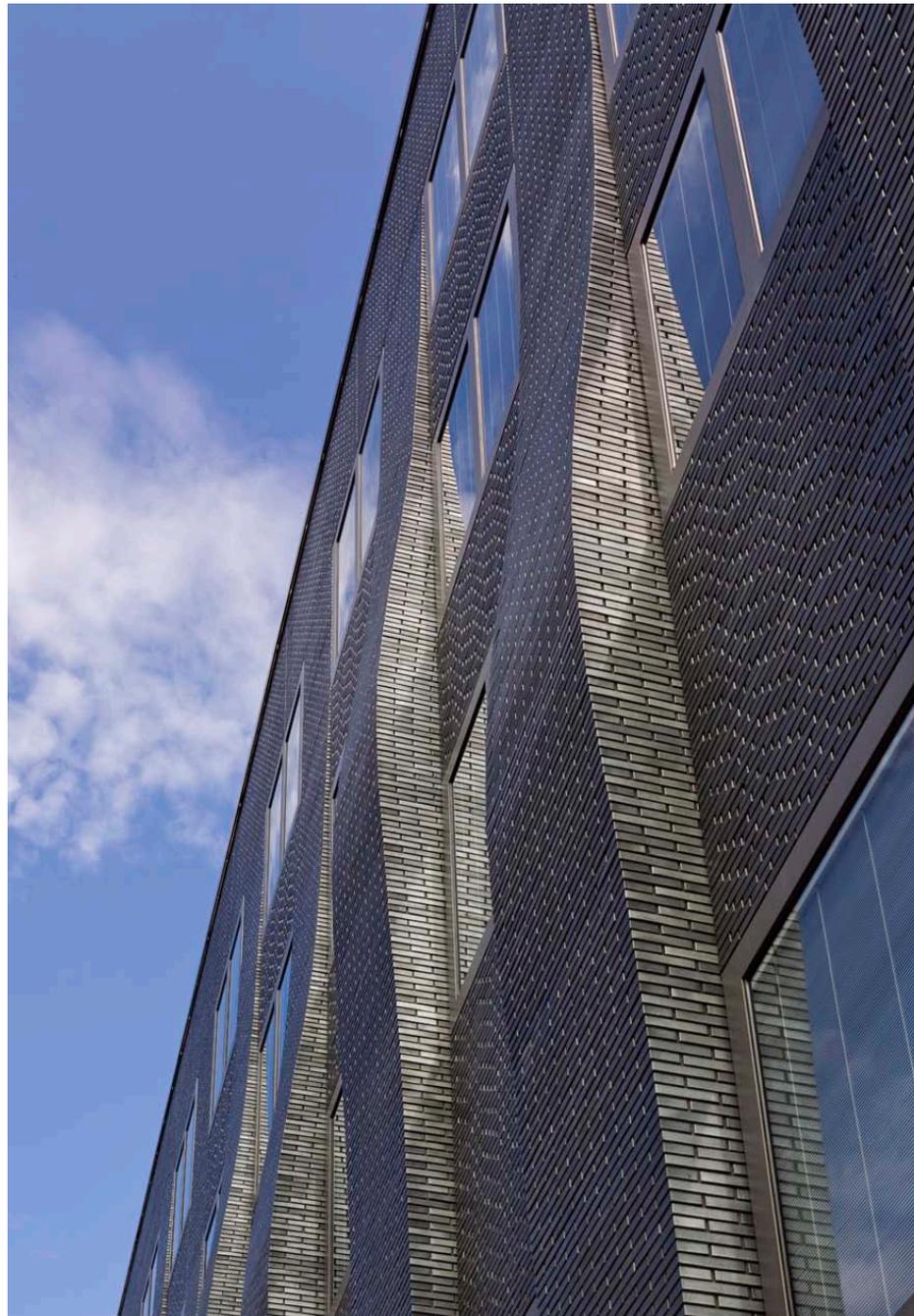
1

1970er Jahren in Boulogne-Billancourt eine neue Hülle erhalten. Perrault bezeichnet sich in seiner Projektbeschreibung selbst als „Architect-Fashion Designer“, der die Türme ihrer getragenen Kleider entledigt und die Stärken der vorhandenen Architektur – ihre geometrisch klare Silhouette zum Beispiel – durch eine neue Verpackung betont. Als „dialektisch“ charakterisiert Dominique Perrault seinen Ansatz, weil er die „Tugenden einer Architektur, die viel zu leichtfertig abgerissen wird“, sichtbar machen und erhalten will, indem er eine zeitgenössische Gestaltung entgegensetzt.

Vintage Chic: Die neuen Dresscodes

Noch sind die Türme in Boulogne keine „Citylights“. Andernorts ist der Kleiderwechsel schon vollzogen, durch den Bestandsbauten von Nachkriegs- bis Postmoderne im Jetzt verankert werden sollen. Das Westendgate zählt zu den Hochhäusern der ersten Stunde im Frankfurter Westend und hat von **Just Burgeff Architekten** ein zurückhaltendes und dennoch expressives Re-Design erhalten, das die Nähe zum Original bewahrt und trotzdem eine eigene Formensprache findet. „Wir verstehen den Entwurf als narratives Element, als Fortschreibung einer Geschichte des Gebäudes, die im Dialog mit dem Bestand und auch immer mit dem Respekt vor den bestehenden Strukturen entsteht“, erläutert Architekt Malte Just den Ansatz des Büros, das die Weiterentwicklung von Bestandsgebäuden und ihrer räumlichen und programmatischen Potentiale ihrer „unfolding potentials“, als wichtigen Arbeitsschwerpunkt beschreibt.

Im Falle des Westendgates hat das Büro die bestehende Gebäudestruktur, das Bild eines aus dem Bo-



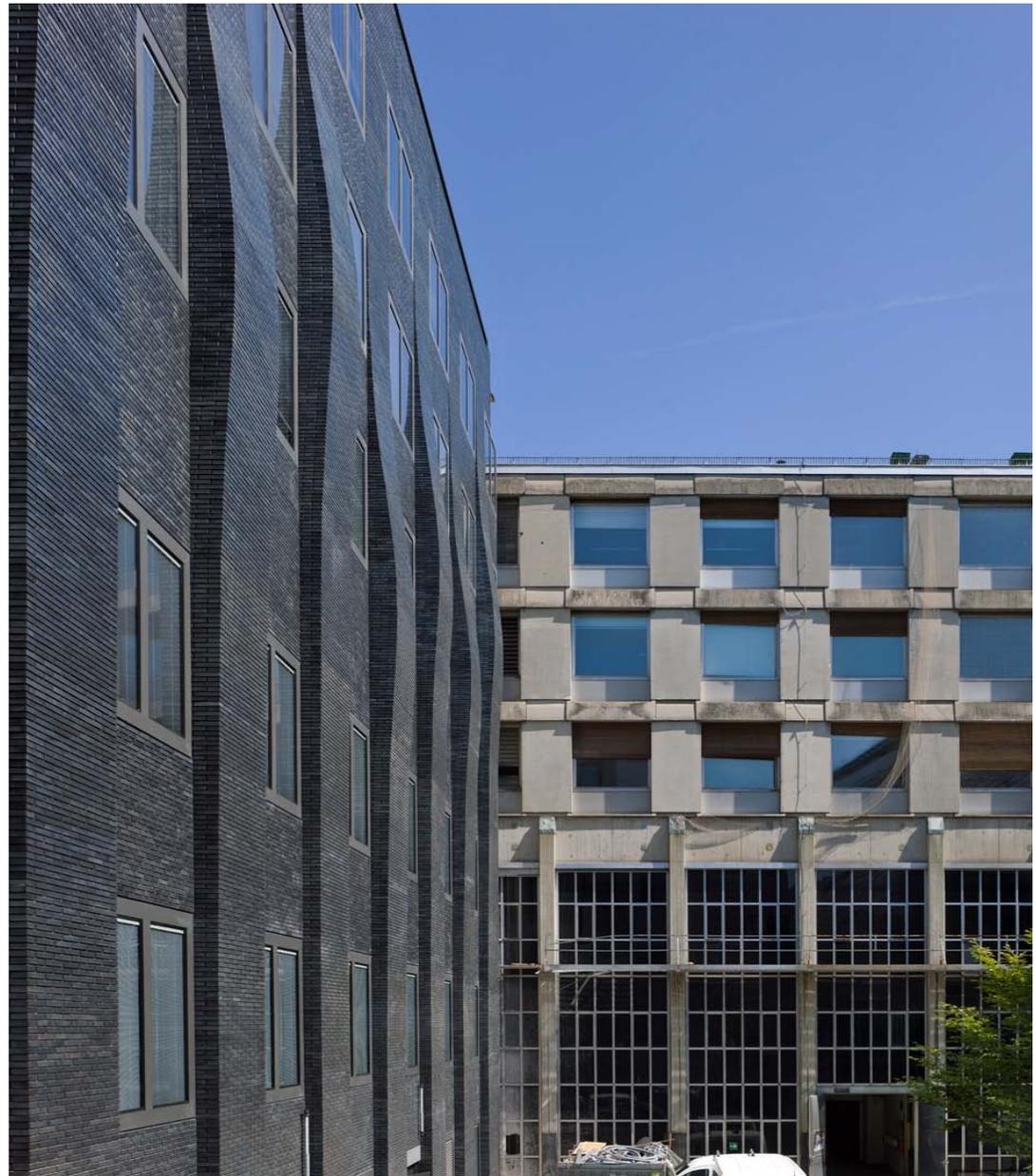
Strahlende Rüstung

Das Gebäude 0505 auf dem Gelände der TU München wurde 1963 nach Plänen von Franz Hart errichtet. Die neue Vormauerklinker-Fassade von Hild und K (2011) mit Luftschicht und Dämmung erfüllt nicht nur höchste Wärme-dämmstandards, sondern setzt auch architektonisch neue Akzente.

Foto: Michael Heinrich

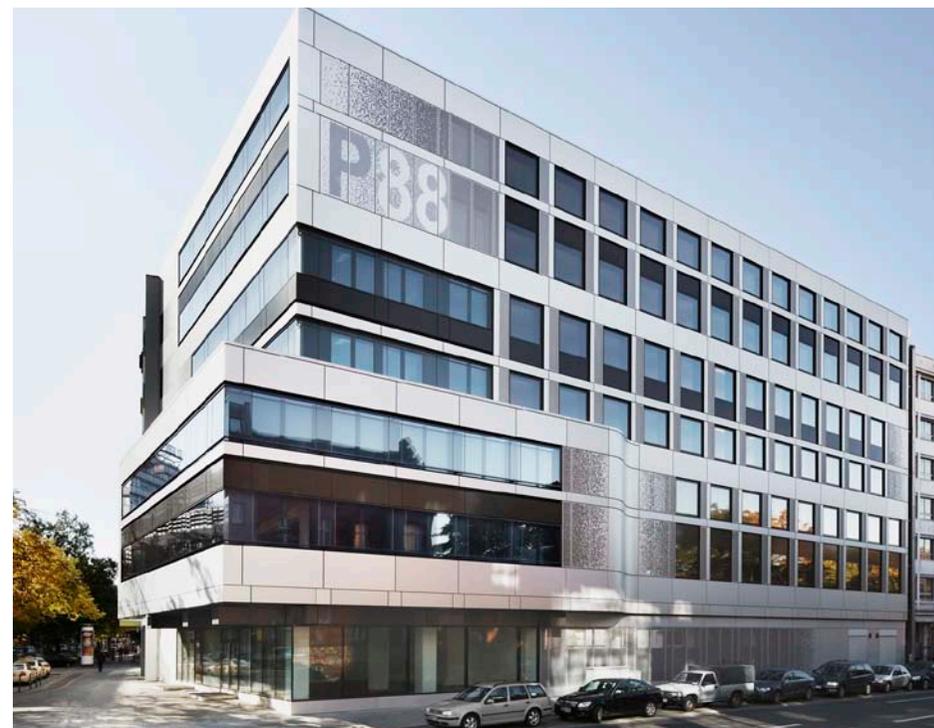
den wachsenden Strangpressprofilen mit den geschlossenen Kaltfassadenelementen und der Technikzone belassen und lediglich die Plastizität der Fassade herausgearbeitet. Die Gebäudehülle wurde zudem neu gedämmt und somit eine Reduzierung des Energieverbrauchs sowie der CO²-Emissionen um rund 36 Prozent erzielt. Zusätzlich integrierten Just Burgeff Architekten eine Photovoltaikanlage in die Fassade. Der gestalterische Clou der 2011 neu angebrachten Außenhaut sind beschichtete Metallblechmodule, die – unterschiedlich kombiniert – eine geschwungene, plastische „Knickoptik“ erzeugen. Das ursprüngliche Erscheinungsbild, der kraftvolle Kontrast aus dunklen Fassadenflächen und hellen Giebelseiten, blieb erhalten. Den stärksten eigenen Akzent setzt das neue Vordach, das Just Burgeff Architekten gemeinsam mit dem Frankfurter Büro **A3lab** realisiert haben – eine organische Gitternetzschale, die an einen Baum erinnert. „Es ging uns nicht um eine laute Geste der totalen Veränderung, sondern um ein subtiles Fassadenspiel mit Licht und Schatten, um eine Dynamik in der Fläche“, so Malte Just.

Mit etwas lauterem, gekonnt komponierten Tönen überzeugt das Büro **Hild und K** bei der Sanierung von Bestandsgebäuden. Die Münchner sind bekannt für ihren gestalterisch eigenwilligen und gleichzeitig respektvollen Umgang mit existierenden Architekturen. Eine strahlende „Rüstung“ verliehen sie zum Beispiel jüngst dem Haus 0505 der Technischen Universität München. Im letzten Sommer erhielt der Stahlbetonbau aus dem Jahr 1963, der aus Gründen der Energieeffizienz und des Brandschutzes saniert werden musste, auch eine neue Außenhaut. Die raue Optik des Sichtbetons wurde nun durch eine vorgehängte, titangegrau schimmernde Ziegelhülle veredelt



Haus 0505 TU München

Rechts im Bild ist noch die originale Fassade von Franz Hart zu erkennen. Der zweite Bauabschnitt der Sanierung soll 2013 abgeschlossen sein. Foto: Michael Heinrich



Neu tailliert: P88

Das Bürohaus in der Potsdamer Straße 88 in Berlin wurde mit dem Fassaden-Remake (rechtes Bild) neu gegliedert und erhielt eine glattere Optik. Vielleicht zu glatt? eins:eins architekten, 2011.

Fotos: eins:eins architekten

und die Fassade so neu definiert. Der Vormauerklinker mit seiner metallischen Oberfläche passt das Gebäude auch besser in die Campusumgebung ein – er vermittelt zwischen den Sichtziegeln der Nachkriegsbauten im Norden und den Aluminiumfassaden der Neubauten im Süden. Dabei nimmt der Entwurf von Andreas Hild und Dionys Ottl die konstruktive Eigenart des Bestandsgebäudes – eine Konstruktion aus unterschiedlichen, geschossweise übereinandergestapelten Stahlbetonrahmen – auf und entwickelt sie weiter. So wird die Fassade zum Relief, gegliedert durch Brüstungen und Pfeiler, die auf das bestehende Skelett reagieren. Während beim Haus 0505 von

der Originalsubstanz nur das Stahlbetonskelett erhalten wurde, sollen bei der Sanierung des Nachbargebäudes unter anderem auch die farbigen, aus dem Bestand übernommenen Kunstfenster „eindrucksvoll inszeniert werden“, so die Architekten. Die Bauarbeiten sollen 2013 abgeschlossen sein.

Die Liste der Beispiele neu inszenierter Hüllen für alte Gebäude allein aus dem vergangenen Jahr lässt sich noch mühelos weiter ergänzen: In Wien hüllten **Solid Architekten** ein Gebäudeensemble aus den 1950er und 1980er Jahren in einen „silbernen Wellenschleier“ aus Edelstahlformrohren und verbanden

so geschickt die verschiedenen Architektursprachen an der Versicherungszentrale. In Berlin überzeugten die Hamburger **eins:eins architekten** durch ihren sensiblen Umgang mit einem Bürogebäude an der Potsdamer Straße – sie entwickelten die Fassade weiter, setzten durch eine neue Gliederung Akzente, überzogen die Betonoberfläche mit einer metallischen Haut und erzeugten so eine Aufwertung des Gebäudes, ohne seine Erscheinung komplett zu verändern. In Leipzig wurde Ende 2011 in den Höfen am Brühl Richtfest gefeiert. Ganz abgeebbt ist der Streit um den Erhalt der beiden Fassaden des ehemaligen Kaufhauses am Brühl, auch bekannt als Leip-

ziger Blechbüchse, allerdings nicht. Die denkmalgeschützten Aluminiumwaben aus den 1960ern sollen in das neue Gebäudeensemble von **Grüntuch Ernst Architekten** eingebunden werden, die darunter liegende Jugendstilfassade des Warenhauses hingegen wurde bereits bis auf ein Fragment abgerissen. Zwischenzeitlich hatten die Architekten eine Art Vitri-nenlösung vorgeschlagen, für dessen Umsetzung sich eine Bürgerinitiative beim Bauherrn vergeblich einsetzte. Die historische Fassade erlebbar zu machen, hält Armand Grüntuch für ein durchaus berechtigtes Anliegen. Derzeit arbeitet sein Büro an einem Vorschlag, das Fragment im Inneren des Gebäudes zu integrieren.

Eine Frage des Stils

Wenn durch Fassadensanierungen Bauten der Nachkriegsmoderne einem kompletten Dress-Change unterzogen werden, verbinden sich damit auch immer Fragen der Authentizität und letztlich auch der Bewertung einer Architektur-Epoche, die kaum ver-gangen scheint. Was bestimmt den ästhetischen und/oder kulturellen Wert eines Gebäudes? In Braunschweig wird das beispielsweise aus Anlass der Sanierung von drei Leitbauten der so genannten „Braunschweiger Schule“ gerade intensiv diskutiert, zuletzt bei einem Symposium im vergangenen Winter (siehe [BauNetzwoche #251](#)). Wie viel Original-gestaltung, wie viel Originalsubstanz der Nachkriegsmoderne sollte eine Sanierung erhalten? Der Frankfurter Architekt Jürgen Engel, Alleininhaber des Büros **KSP Jürgen Engel** in Frankfurt und unter anderem für verschiedene Hochhaussanierungen verantwortlich, formulierte hier eine klare Position: Er betonte in seinem Werkbericht vor allem den wirtschaftlichen Wert der ansonsten weitestgehend



T11 Reloaded

Bis 2013 soll das Hochhaus T11 in Frankfurt im Zuge einer nachhaltigen Sanierung auch eine neue Fassade erhalten. Angestrebt wird die Zertifizierung nach der Deutschen Gesellschaft für Nachhaltiges Bauen (DGNB in Gold). Der Bau aus den 1970ern war bereits Mitte der 1990er vom Frankfurter Büro KSP Jürgen Engel inklusive seiner Hülle saniert worden. Für den erneuten Dress-Change ist wieder Jürgen Engel mit seinem Büro KSP zuständig. Foto: Uwe Brodmann



Bald gesichtslos?

Noch ist offen, ob die postmoderne Fassade der Berliner Volksbankzentrale künftig durch die Vollverglasung von Barkow Leibinger Architekten ersetzt wird. Im letzten Sommer ging der Entwurf der Berliner jedenfalls als Sieger aus dem Wettbewerb für die geplante Sanierung des Gebäudes hervor. In diesem Frühjahr will die Bank eine endgültige Entscheidung treffen.

Abb. links: Barkow Leibinger Architekten, Abb. rechts: Berliner Volksbank.

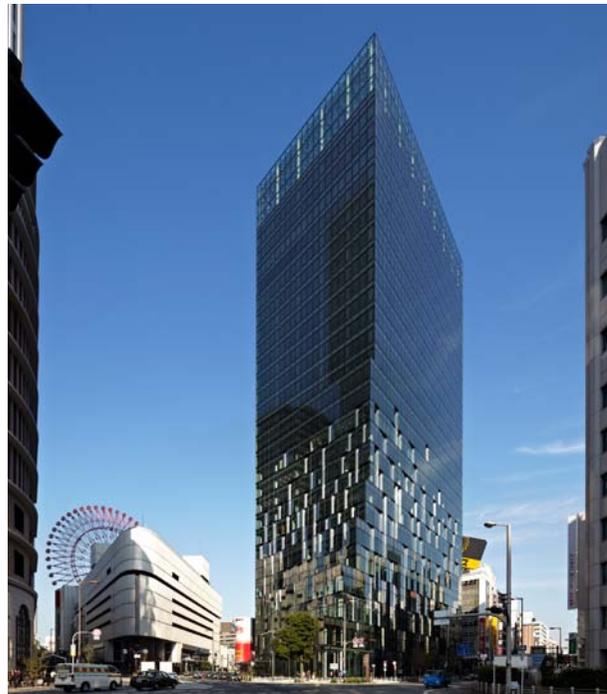
„maroden und veralteten“ Frankfurter Nachkriegsbauten – letztlich zähle also nicht Denkmalschutz, sondern der baurechtliche Bestand, aus dem es ein interessantes Haus zu entwickeln gilt. Ist eine radikale gestalterische Veränderung also zwingend notwendig, um die Gebäude im Jetzt zu erhalten, oder wird so leichtfertig architektonisches Erbe bis zur Unkenntlichkeit transformiert, dessen Qualität wir möglicherweise erst erkennen werden, wenn es bereits zu spät ist?

Die Nachkriegsmoderne und die Poparchitektur der Siebziger haben mittlerweile auch starke Fürsprecher gefunden, die Bauten der Postmoderne sind dagegen noch weitestgehend denkmalpflegerische Tabula Rasa. Als allerdings die Volksbank Berlin im Sommer vergangenen Jahr den Siegerentwurf zur Umgestaltung ihrer Zentrale verkündete, wurde das als Abschied von der Postmoderne in Berlin durchaus bedauert. Das Gebäude an der Budapester Straße wurde zwischen 1983 und 85 vom Büro **Pysall Stahrenberg** (Berlin/Braunschweig/Hamburg) als Grundkreditbank errichtet. An die postmodernen Ursprünge erinnert im Vorschlag der Wettbewerbsgewinner **Barkow Leibinger** mit seiner durchgängigen Glasfassade nichts mehr. Die Entscheidung über die Realisierung des Siegerentwurfs wurde von der Volksbank auf das Frühjahr vertagt.

Wenn man bedenkt, dass die Haltbarkeitszeit der Bankfassade nicht einmal 25 Jahre betrug, bevor sie zur Disposition stand, wäre eine reversible Lösung möglicherweise eine Alternative. **LAVA** aus Stuttgart macht gerade in Australien mit seinem radikalen Vorschlag „Reskin“ Furore, einer Hülle auf Zeit. Am Beispiel des Gebäudes der University of Technology in Sydney zeigten sie in einer Simulation die Mög-

lichkeit eines effektvollen Dress-Changes mit relativ geringem Material-, Energie- und Zeitaufwand auf – und rechneten dessen Wirtschaftlichkeit auch vor. Mithilfe einer Stahlrahmenkonstruktion wird eine transparente textile Leichtfassade wie ein Mantel um den Kern des Gebäudes gelegt. In das Gewebe könnten Photovoltaikzellen zur Energieerzeugung eingesetzt werden und LED-Streifen, um die Außenhaut als Medienfassade zu benutzen. Mit „Reskin“ könnten die Hüllen also zukünftig noch leichter fallen...

(Franziska Eidner)



Gläserner Baum im Betondschungel. Für seinen *Fukoko Tower* (2010) in Osaka hat sich Dominique Perrault von den organischen Strukturen eines Baumes inspirieren lassen. Über sein Verständnis von „Fassaden als Landschaften“ referiert er auf dem Kongress „Smart Interfacades“. Vorab sprach er mit BauNetz über Enthusiasmus und Ernüchterung, Fassadentausch und die Transformation des Hässlichen – mehr dazu auf den nächsten Seiten.

Foto: Daici Ano / DPA / Adagp

Transformation des Hässlichen

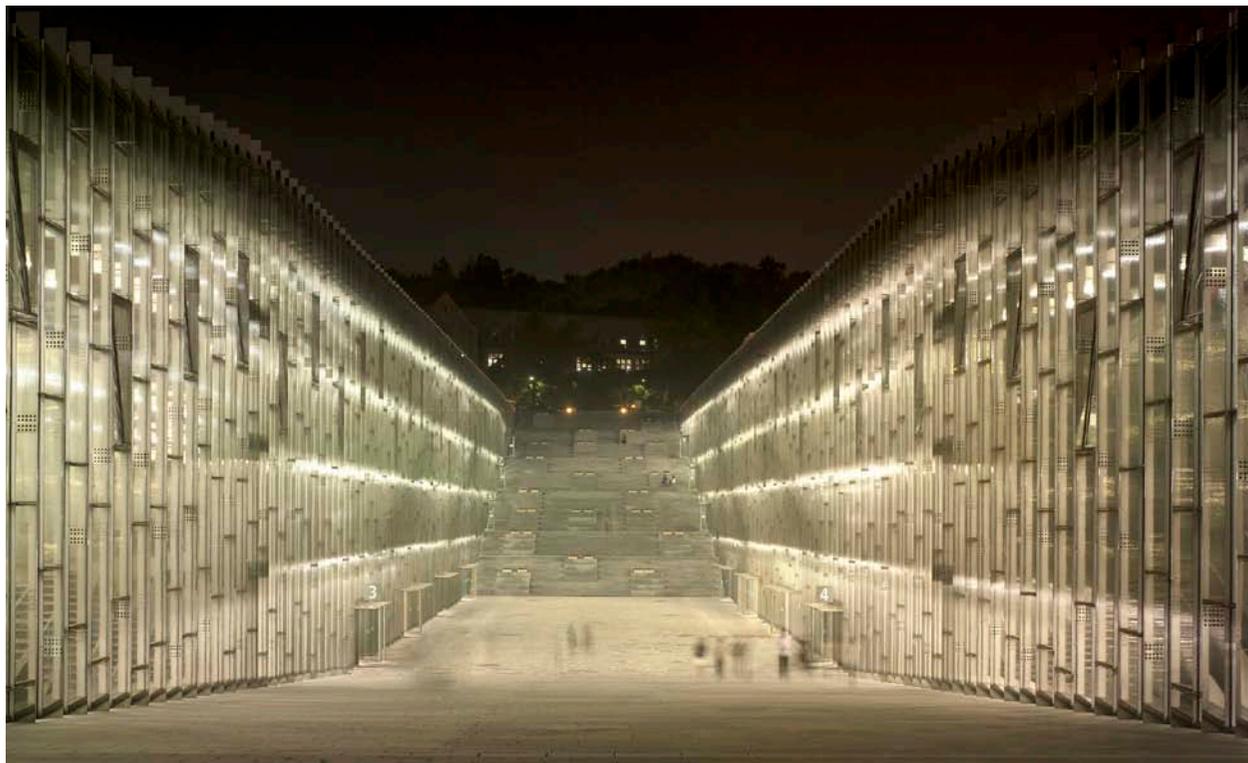
Ein Gespräch mit dem französischen Fassaden-Virtuosen Dominique Perrault

Sie blicken auf mehr als 30 Jahre architektonisches Schaffen zurück. Welche aktuellen Entwicklungen oder Herausforderungen beeinflussen Sie insbesondere bei der Gestaltung von Fassaden?

Das ist, abgesehen von der stetigen Weiterentwicklung des Designs, ganz klar eine Herausforderung: die Einbindung und Verpflichtung des Bauherrn. So vieles scheint heute möglich, aber am Ende steht und fällt alles mit der Bereitschaft des Auftraggebers, Qualität verbindlich festzulegen. Natürlich möchte man gerne eine schöne Fassade, technologisch auf dem neuesten Stand mit hohem Komfort. Am Anfang sind die Bauherren auch sehr enthusiastisch, aber dann werden sie oftmals sehr zurückhaltend, und im schlimmsten Fall ist das Ding am Ende nackt. Die Fassade mag dann zwar preiswert und einfach gebaut sein, aber der Qualitätsverlust ist hoch...

Der Graben zwischen dem, was heute technisch möglich wäre und dem, was dann tatsächlich realisiert wird, ist also gewachsen? Bauherren möchten eine smarte, grüne, außergewöhnliche Fassade, aber...

... sie sind nicht bereit dafür zu bezahlen. Exakt. Und dieser Graben wird immer größer, weil es keine standardisierten Kostenansätze gibt. Natürlich kann ich über eine smarte Fassade nachdenken, aber das ist oftmals eher Stoff für eine nette Abendunterhaltung. In der Realität müssen wir zunächst Überzeugungsarbeit beim Bauherrn für ein klares Bekenntnis



Going Underground: Den Campus der Ewha Women's University verlegte Dominique Perrault zum größten Teil unter die Erde. Seoul 2008, Dominique Perrault Architects (DPA), Foto: André Morin / DPA / Adagp

zur Qualität leisten. Dann können wir gerne über die technologischen Lösungen sprechen. Natürlich bin ich sehr daran interessiert, über Nutzerkomfort nachzudenken – denn am Ende leben und arbeiten Menschen hinter und mit diesen Fassaden. Das möglichst angenehm zu gestalten – das ist mein Hauptziel als Architekt. Manchmal gewinne ich allerdings den Eindruck, dass das zunehmend eine untergeordnete Rolle spielt. Wobei es bei Sanierungsprojekten leichter gelingt, den Bauherrn von der Notwendigkeit architektonischer Qualität,

Nachhaltigkeit und Komfort zu überzeugen. Es könnten also gute Zeiten für gute Architektur anbrechen...

Sie meinen damit Projekte wie „Citylights“, bei dem Sie ein Gebäudeensemble aus den 1970er Jahren in Boulogne-Billancourt sanieren und umbauen?

Ja, bei Citylights haben die Bauherren nicht wirklich eine Wahl. Sie müssen definitiv die sehr schlechte Ausgangssituation verändern. Einerseits gelten die

Türme als hässlich, kein Komfort, schlechtes Design. Andererseits ist es ein sehr spannendes Gebäude. Es ist heutzutage in dieser Gegend schwierig, ein Hochhaus zu bauen, denn die Leute hassen Hochhäuser. Bei den Türmen aber gibt es keine Diskussion, sie sind schon da. Für uns als Architekten ist das eine sehr positive Situation. Das Ziel ist klar: Wir sollen das Image dieses Gebäudes verändern! Dazu muss man es nicht abreißen – es ist möglich, eine interessante Fassade zu entwickeln und die Struktur zu erhalten.

In der – vor allem ökologisch motivierten – Fassadensanierung liegt also eine besondere Chance und reizvolle Aufgabe für die zeitgenössische Architektur?

Absolut. Das architektonische Erbe der zweiten Hälfte des 20. Jahrhundert und die damit verbundenen städtebaulichen Situationen in eine zeitgenössische Situation zu transformieren, ist ein wichtiges neues und sehr spannendes Territorium für Architekten. Das wird uns die nächsten zehn oder zwanzig Jahre sicher zunehmend beschäftigen.

Sehen Sie sich dabei auch in einer Verantwortung gegenüber der bereits bestehenden Architektur?

Viele Menschen erkennen momentan noch nicht die Qualität der Architektur der 1960er und 1970er Jahre. Es ist ein sehr klares Design, und ich glaube, es ist für Architekten wichtig, diese Art von Gebäude zu schützen. Nicht im Sinne eines denkmalpflegerischen Ansatzes. Vielmehr bewahren wir sie, in dem wir sie verändern und fit für das 21. Jahrhundert machen. Wie in Boulogne: Wir erhalten die Geometrie, arbeiten aber mit neuen Materialien und legen – wie bei einem Armband – Glaskörper um das Ge-

bäude. Wir erzeugen ein neues Bild – das Gebäude wird zum Tor in ein neues Viertel.

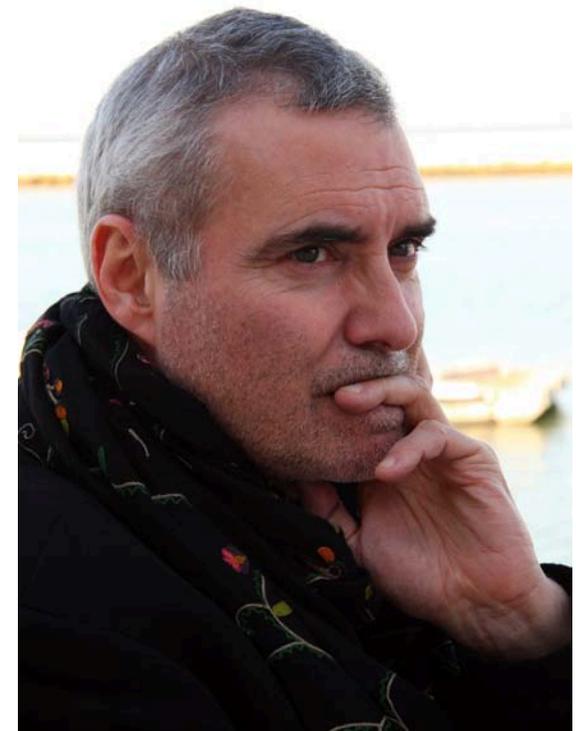
Lässt man sich bei der Gebäudehülle für eine bereits existierende, „fremde“ Architektur auf mehr oder eher weniger Kompromisse ein als für ein komplett selbst entworfenes Projekt?

Wahrscheinlich auf weniger. Andererseits kann Fassadendesign für ein Gebäude im Bestand auch eine willkommene Gelegenheit bieten, um eine alte Idee neu zu beleben. Es ist eine konzeptionelle Herausforderung, innovative Lösungen und neue Prototypen innerhalb einer existierenden Struktur zu entwickeln. Letztlich hängt alles von der jeweiligen Situation, der urbanen Landschaft ab. Ich habe immer versucht, sehr unterschiedliche Antworten zu finden – ob im Umgang mit alten Gebäuden oder komplett neuen Bauten. Ich will nicht der Sklave eines Materials oder einer bestimmten Herangehensweise sein.

Das Gespräch führte Franziska Eidner.



***Dominique Perrault** gelang mit der Nationalbibliothek Paris (1990-1996) der internationale Durchbruch. In Deutschland hat er das Berliner Velodrom realisiert. Zu seinen jüngsten Bauten zählen der Fukoko Tower in Osaka, ein Wohn- und Bürokomplex in Lille, die Donau City Towers in Wien und das Grand Theatre in Albi.*



Dominique Perrault
Foto: Rui Morais de Souza / DPA / Adagp

Die DNA des Hauses

Ein Gespräch mit dem Fassadenexperten
Ulrich Knaack von der TU Delft

Was sind die wichtigsten aktuellen Themen im Bereich Fassade?

Zum einen ist das natürlich das Thema Energie: die Energie-Performance für den Gebrauch und für das Herstellen – „Embodied Energy“ ist hier das Stichwort. Welchen energetischen Nutzen ziehen wir daraus, wenn wir ein Gebäude sanieren oder errichten, und wie steht das im Verhältnis zu der Energie, die wir verbrauchen, um es fünfzig Jahre zu bespielen? Das wird zunehmend ein wichtiges Thema.

Zum anderen lässt sich aktuell ein ästhetischer Paradigmenwechsel beobachten, mit dem sich große Entwicklungsaufgaben verbinden. Lange ging es vor allem um die transparente Hülle als zweite Haut des Gebäudes. Mittlerweile wurden hier zahlreiche Projekte realisiert, wir konnten einen Evolutionsprozess verfolgen – sowohl gestalterisch als auch technisch. In jüngster Zeit wenden sich die Architekten offensichtlich ästhetisch neuen Ansätzen zu. Immer wieder bekomme ich von Kollegen zu hören: Können wir nicht wieder massiver arbeiten? Wenn also jetzt zunehmend geschlossener Konzeptionen entworfen werden, dann müssen wir hier in der Forschung ansetzen.

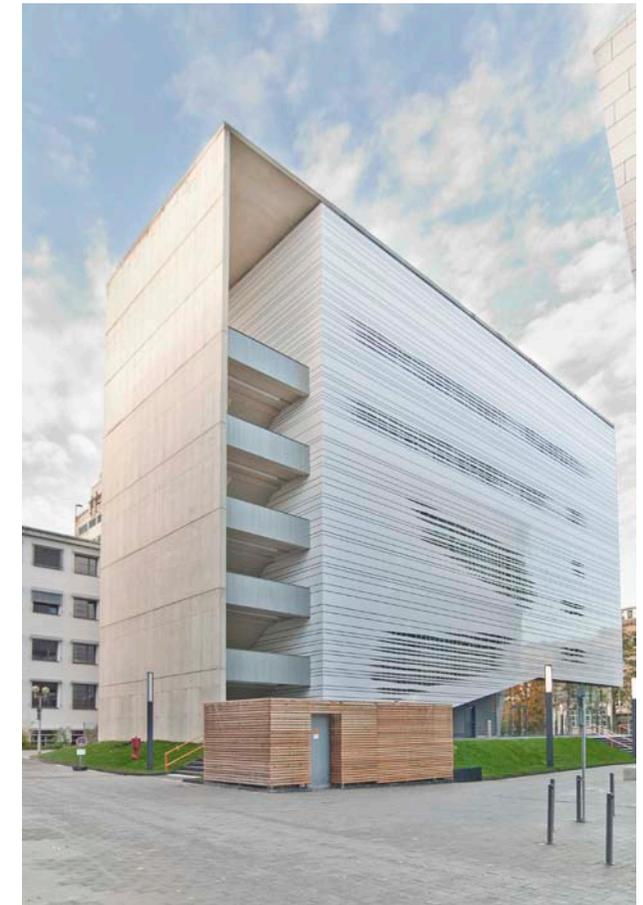
Was heißt das konkret?

Dass wir all die zusätzlichen Funktionen, die wir den Glasfassaden in Form von Doppelfassaden abgerungen haben, jetzt auch in massivere Konstruktionen



Jetzt wird's massiver.

*Umbau eines Heizkraftwerks auf dem Campus der HKW Aachen, 2010. Architekt: IP arch GmbH, Fassadenberatung: Imagine Envelope
Fotos: Thomas Stachelhaus*



integrieren müssen. Daran knüpft sich natürlich die Frage der Materialität, aber auch der Adaptivität. Wie intelligent sind diese neuen Fassaden? Die Doppelfassade ist durch smarte Technologien zur Lunge des Gebäudes avanciert. Wenn man nun massive Konstruktionen weiterdenkt, dann ist das für uns ganz klar ein neues Forschungsfeld. Aus dem Bereich der Dämmstoff- und Betonindustrie kommt regelmäßig die Frage: Wie kann man diese Systeme weiterentwickeln, was bedeutet das für unsere Technologien? Daran arbeiten wir an der TU Delft und der Hochschule Ostwestfalen-Lippe.

Außerdem beschäftigen wir uns mit *Digital Manufacturing*, also neuen Herstellungsmöglichkeiten. Dort konzentrieren wir uns auf additive Verfahren. Da wird sich für die Konstruktionstechnologie Unglaubliches verändern. Wir können dann nicht mehr nur eine Konstruktion von den Möglichkeiten der baulichen Umsetzung her denken, sondern wir können ihre Funktionen denken und herstellen. Das ist funktionales Konstruieren – was viel Spannung erzeugen wird.

Spezialisten wie die Adaptive Building Initiative oder realities: united entwickeln die Hüllen für Gebäude anderer Architekten. Sie selbst haben sich mit Ihrem Büro Imagine Envelope auf Fassaden spezialisiert. Auf der anderen Seite gibt es durch die energetische Fassadensanierung immer mehr Bauaufgaben, bei denen sich Architekten fast ausschließlich mit der Hülle beschäftigen. Wird die Fassade zunehmend zum autonomen Architekturobjekt?

Nun bilde ich ja diese Spezialisten aus und bin selbst als solcher tätig. Aber ich bin auch Architekt, und da muss ich Ihre Frage klar verneinen. Die Fassade be-



Beispielhaft. Für Ulrich Knaack ist die „Zweite-Haut-Fassade“ der Unilever-Firmenzentrale in Hamburg wegweisend. Hamburg, Behnisch Architekten, 2010.
Foto: Adam Mørk

stimmt maßgeblich die gesamte Geschichte, die von einem Haus erzählt wird, die überzeugen muss. Deshalb muss sie auch ein wesentlicher Bestandteil des architektonischen Gesamtentwurfs sein – nur dann ist das Gebäude ein integrales Objekt, was Bauherren oder spätere Nutzer auch lieben können. Insofern glaube ich nicht, dass es da eine Emanzipation der Gebäudehülle vom Gesamtentwurf gibt. In der Tat hat die Fassadentechnologie allerdings einen ähnlichen Komplexitätsgrad erreicht wie die Haustechnikplanung. Hier werden Architekten zunehmend von Spezialisten beraten – aber die Gesamtgeschichte wird weiterhin vom Architekten erzählt.

Viele Architekten teilen sicherlich die Erfahrung, die uns Dominique Perrault im Interview beschrieben hat, dass es nämlich oftmals sehr schwer ist, den Bauherrn von der Umsetzung dieser oftmals kostenintensiven „Erzählung“ zur überzeugen. In diesem Zusammenhang beschreibt er Sanierungsprojekte als Chance für gute Qualität, weil hier der Bauherr keine Wahl hat und qualitativ hochwertige Lösungen fördern (und bezahlen) muss...

Diese Aussage von Dominique Perrault freut mich besonders, weil sie exemplarisch für eine große Veränderung in der Wahrnehmung des Sanierungsaufgaben unter den Architekten steht. Ich habe noch sehr klar die Zeit in Erinnerung, als man sich eigentlich nicht damit beschäftigen wollte, was für schlechte Gebäude früher gebaut wurden und wie man diese jetzt fit macht. Heute stelle ich fest, dass sich Architekten zunehmend mit Sanierungsaufgaben identifizieren. Und das heißt dann eben auch, dass die Sanierung gut gemacht werden will. Dann ist das eine sehr positive Entwicklung, die man absolut fördern muss. Dass in diesen Fassadenprojekten ein Potenzial

für gute Architektur liegt, kann ich nur unterstreichen. Das Potenzial ist zum einen in Bezug auf den möglichen kulturellen Wert des Gebäudes zu sehen, aber auch auf den wirtschaftlichen Wert. Die Herausforderung besteht darin, dass man zunächst herausfinden muss, welche DNA das bestehende Haus mitbringt. Wie viel muss man abbauen, wie viel kann man erhalten, wie soll sich das Haus funktional weiterentwickeln?

Diese DNA zu analysieren, aus der man dann einen Klon oder ein neues Gesicht machen kann, das ist nicht immer einfach. Oft erlebe ich in Sanierungsprojekten, dass bestimmte Ideen eben nicht funktionieren, weil es das Potenzial nicht voll ausgeschöpft werden kann zum Beispiel hinsichtlich der Tragfähigkeit, Funktionalität der Haustechnik oder Zulassungssituationen. Für manche Kollegen ist das ein Problem und für manche ein Trigger!

Das Gespräch führte Franziska Eidner.

Ulrich Knaack

Foto: Ulrich Knaack



Ulrich Knaack ist Professor für Entwerfen und Konstruieren an der Hochschule Ostwestfalen-Lippe und Lehrstuhlinhaber für Design of Construction an der Technischen Universität Delft. Dort leitet er u. a. eine Forschungsgruppe im Bereich Fassadengestaltung und-konstruktion. Ulrich Knaack ist Autor zahlreicher Publikationen und gilt international als Experte rund um das Thema Gebäudehülle. In Kürze erscheint von ihm bei 010 Publishers „imagine 06. rethinking skin“ zu aktuellen Entwicklungen im Bereich Fassade. Er wird ebenfalls am 1. März in Stuttgart beim Fassadenkongress referieren.

SMART INTERFAÇADES – Fassadenkongress 2012

Smarter, grüner, dynamischer – alles nur Fassade? Neue Materialien, Technologien und Produktionsverfahren erweitern kontinuierlich die Möglichkeiten der Fassadengestaltung. Gleichzeitig steigen auch die Anforderungen: Ästhetisch ansprechend soll die Gebäudehülle sein, dabei ressourcenschonend, klima-aktiv und gerne auch noch kommunikativ. Fassaden werden zu Projektionsflächen und Schnittstellen – in vielerlei Hinsicht. Der Fassadenkongress SMART INTERFAÇADES führt erstmals alle relevanten Aspekte zusammen. Namhafte Architekten, Ingenieure und Wissenschaftler vermitteln ihr Know-how und zeigen Trends für die Zukunft auf.

Die Referenten im Überblick:

Dominique Perrault (DPA, Paris)

Matthias Sauerbruch (Sauerbruch Hutton, Berlin)

Andreas Hild (Hild und K, München)

Ulrich Knaack (Technische Universität Delft/Hochschule Ostwestfalen-Lippe)

Matthias Schuler (Transsolar, Stuttgart)

Jan Wurm (Arup Materials, Berlin)

Tim Edler (realities:united, Berlin)

Tobias Wallisser (LAVA, Stuttgart)

Heike Klussmann / Thorsten Klooster (BlingCrete, Kassel/Berlin)

SMART INTERFAÇADES – der Fassadenkongress 2012 ist die Auftaktveranstaltung zum Architekturforum „The Art of Planning“ der Messe Stuttgart, die im Rahmen der Weltleitmesse Rolladen, Tore, Sonnenschutz R+T 2012 stattfindet. Der Fassadenkongress ist für die Teilnehmer kostenfrei. Der Kongress wird als Fortbildung von den Kammern anerkannt und entsprechend zertifiziert.

Donnerstag, 1. März 2012

9.30 Uhr bis 14.30 Uhr

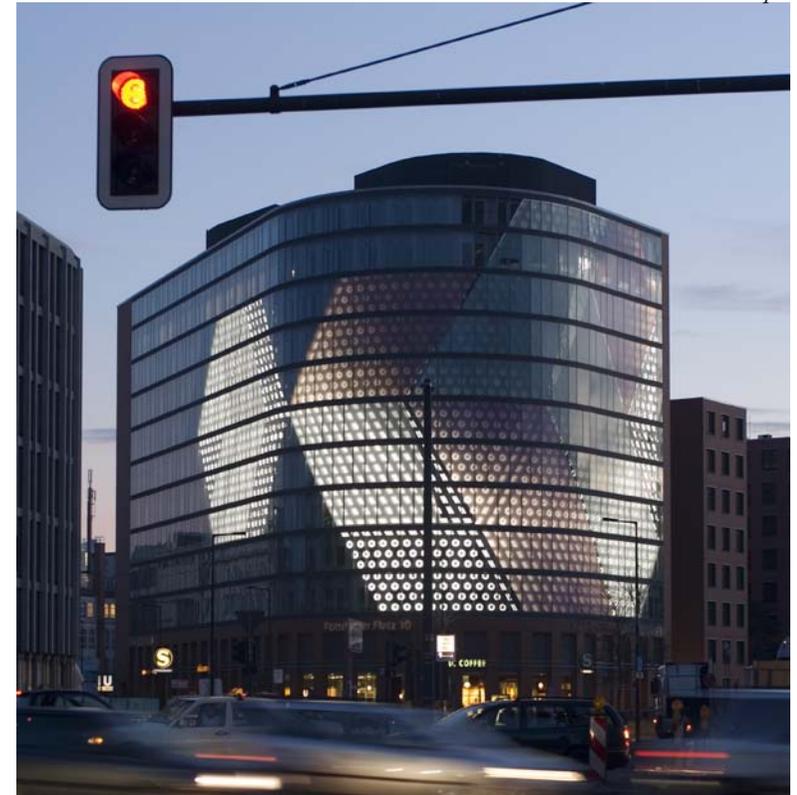
ICS Internationales Kongresszentrum, Messe Stuttgart

Kostenlose Anmeldung unter www.baunetz.de/fassadenkongress



SPOTS am Potsdamer Platz Berlin, realities:united.

Fotos: Bernd Hiepe



Sabine Hornig Durchs Fenster

Was ist außen, was innen? Wie Spielfelder wirken die Fotografien von Sabine Hornig, deren Häuserporträts gleichzeitig An- und Einsichten miteinander kombinieren. Eine Ausstellung in der Pinakothek der Moderne zeigt noch bis zum 26. Februar das Werk der Künstlerin, das die Bereiche Installation, Fotografie und Skulptur miteinander verbindet.

Den Hauptteil der Ausstellung bildet die Werkgruppe „Fenster“ mit über 40 großformatigen, fast maßstabsgetreuen Aufnahmen von leeren Schau Fenstern in Berlin-Mitte. Auf einer zweidimensionalen Fläche finden drei Dimensionen zu einem neuen Verhältnis zueinander: die Spiegelung des Außenraumes auf der Fensterscheibe, die Fensterscheibe selbst und der Blick in den Innenraum. Palmen scheinen aus dem Betonboden eines ungenutzten Ladenlokals zu wachsen, die Natur schiebt sich vor und hinter die Haut des Gebäudes. Der Stadt-Raum fügt sich zu einer dreidimensionalen Collage aus direkten Blicken und visuellen Umwegen, und bewirkt dadurch eine



Fenster ohne Boden I
2006, 170 x 222,4 x 3 cm (Plexi), © VG Bild-Kunst, Bonn 2011

Verstörung, die ein kurzes Innehalten erzwingt: Eine Aus-Zeit für die allzu routinierte Wahrnehmung unserer Umgebung.

Ergänzt wird die Ausstellung durch eine Intervention in der Alten Pinakothek, wo Hornigs Fotografien neben Gemälden der holländischen Genremalerei aus dem 17. Jahrhundert gezeigt werden. Auch hier sind Fenster und Rahmen, das Bild im Bild, bestimmendes Thema, Unterschiede ergeben sich aus dem Umgang mit Raumaufteilung und Licht: Fotografien und Gemälde veranschaulichen zwei Generationen der Inszenierung des Blicks.

Ausstellung noch bis

26. Februar 2012:

Fr-Mi, 10-18 Uhr,

Do 10-20 Uhr

Ort:

*Pinakothek der Moderne,
Sammlung Moderne Kunst,
Barer Straße 40,
sowie Alte Pinakothek,
Barer Straße 27,
80333 München
www.pinakothek.de*



Fenster mit Palme

2010, 70 x 112 x 3 cm (Plexi), © VG Bild-Kunst, Bonn 2011

Ambiente 2012 – eine Vorschau

Diese Woche ist es endlich wieder soweit: In Frankfurt öffnet am Freitag eine Messe ihre Pforten, auf die Tableware-Aficionados ein Jahr lang sehnsüchtig gewartet haben: Die weltweit größte Konsumgütermesse Ambiente wartet auch dieses Jahr wieder mit Tausenden von Produktneuheiten, Preisverleihungen und Veranstaltungen auf und wird gleichzeitig die Frage beantworten, welche Entwicklungen es im Bereich Essen und Kochen gibt. 4.458 Aussteller aus 86 Ländern werden in Frankfurt Produkte aus den Branchen Tisch, Küche, Haushalt sowie Wohnen, Einrichten und Schenken präsentieren.

Damit Sie durchfinden im Messedschungel, haben wir die Highlights für Sie zusammengestellt.

Lesen Sie mehr auf *Designlines*:
www.designlines.de



In Beschlag genommen

Geteilte Nuss, *Transponder*, *Panikstift*, *Zunge*,
Chubbschloss, *Tagesfalle* – umfassende Informationen
zum Thema Beschläge finden Architekten und alle
anderen Interessierten im Fachwissen, in den
Objektberichten und den Tipps des Baunetz
Online-Lexikons

www.baunetzwissen.de/Beschläge



